

Abb. 1: Die Lage der Schwedenschanze bei Schreibersdorf. Bearbeitung R. M. Wrobel.
Quelle: Geoportal.gov.pl <https://mapy.geoportal.gov.pl>.

Die Schreibersdorfer Schwedenschanze

Ein mittelalterlicher Adelssitz in der Hotzenplotz-Niederung

RALPH M. WROBEL

Problemstellung

In der sumpfigen Hotzenplotzniederung – ca. einen Kilometer von dem Dorf Schreibersdorf entfernt – wurden im Jahre 2017 die Überreste einer alten Wehranlage mit Wällen und Gräben wiederentdeckt.¹ Bereits im Jahre 1928 hatte der Besitzer des dortigen Gutes, Graf Wilhelm Hans von Oppersdorff aus Oberglogau, in den Altschlesischen Blättern über eine vielleicht frühgeschichtliche Wallanlage in Schreibersdorf berichtet, die er die ›Schwedenschanze‹ nannte.² Damals wurden die Überreste alter Wehranlagen von Lehrern, Geistlichen oder Gutsherren so benannt, in der Annahme, sie seien im Dreißigjährigen Krieg von schwedischen Truppen errichtet worden.³ Diese Burgwälle oder -hügel sind aber viel älter. In der slawisch-oberschlesischen Volkssprache wird deshalb viel korrekter bis heute zumeist von einem »Kopietz« (poln. kopiec = Hügel) gesprochen.⁴ Dabei kann ein Kopietz der Überrest eines slawischen Burgwalls des 9. bis 10. Jahrhunderts sein, aber auch späterer Burgen der polnischen Verwaltung, der Kastellaneien oder aber niederadeliger Burgtürme des späten Mittelalters.⁵ Diese Burgen wurden in Schlesien bisher nur unvollständig erforscht.⁶

Auch über das Alter und den Zweck der Schreibersdorfer Schwedenschanze liegen keine Untersuchungen vor. Wie bei den meisten dieser Anlagen Schlesiens wurde bisher auch keine archäologische Grabung durchgeführt.⁷ In den 1970er Jahren war

¹ Darüber entspann sich anschließend ein reger Austausch auf Facebook, der auch dem Autor zur Kenntnis kam und diesen Aufsatz inspirierte.

² GESCHWENDT (1928), S. 46.

³ VUG (1890), S. 9.

⁴ Vgl. z. B. VERMEHREN (1908), S. 244.

⁵ TOMCZAK (2012), S. 11–12.

⁶ Vgl. zu den bisherigen Arbeiten beispielhaft VUG (1890), HELLMICH (1930), UTHENWOLD (1938), KAŻMIERCZYK (1966), KAŻMIERCZYK/MACEWICZ/WUSZKAN (1977), die die Turmhügelburgen der Wojewodschaft Oppeln flächendeckend erfassten und katalogisierten, TOMCZAK (2012) und NOWAKOWSKI (2018).

⁷ Das ist leider für diese Art von Wehranlagen in Schlesien bis heute typisch (NOWAKOWSKI [2018], S. 231).

die Existenz dieser Burg der Forschung aber immerhin bekannt.⁸ Wie sich anhand der Form der Anlage nachweisen lässt, handelt es sich nicht um eine prähistorische slawische Burg, sondern um die Überreste eines mittelalterlichen Turmhügels, also eine niederadelige Burg des 13. Jahrhunderts. Deshalb kann Aufschluss über die Geschichte dieser Burg v.a. über die räumliche Struktur und die Aufarbeitung der schriftlichen Quellen erfolgen. Folgende Fragen sollen hier beantwortet werden: Wie hat die Burg ausgesehen? Wem gehörte sie? Wann wurde sie erbaut und wann verlassen? Und wann wurde das – noch heute bestehende – frühneuzeitliche Schloss im Dorf Schreibersdorf als Ersatz für die alte Burg erbaut? Mit der Beantwortung dieser Fragen soll ein Beitrag zur Erforschung der Geschichte der niederadeligen Burgen in Oberschlesien geleistet werden, die bisher noch nicht abgeschlossen ist.

Lage und Form der Schreibersdorfer Schwedenschanze

Die Schreibersdorfer Schwedenschanze liegt auf halbem Weg zwischen dem Dorf Schreibersdorf und der Schreibersdorfer Mühle, heute Amerikon genannt, in einer Schleife eines kleinen Armes der Hotzenplotz. Dieser umgibt die Burg im Nordwesten und Nordosten. Im Nordwesten bildete die Hotzenplotz offensichtlich einen Teil des äußeren Burggrabens und bewässerte ihn. Auf den anderen drei Seiten der ehemaligen Burg haben sich ein äußerer und ein innerer Burggraben mit einem entsprechenden Wall dazwischen erhalten. Die gesamte Anlage hat Ausmaße von ca. 60 mal 68 Metern. Die innere Burgfläche, die von den beiden Gräben – und vermutlich Palisaden – umschlossen wurde, ist knapp 1.000 Quadratmeter groß. Die Umriss der ehemaligen Burg können auf einer Hypsometrie-Karte, welche die Landhöhe und ihr Relief zeigt, gut erkannt werden. Dieser Kartentyp filtert den Wald, der hier auf Luftbildern sonst nur zu sehen ist, heraus. Deutlich erkennbar sind v.a. der äußere und der innere Graben im Südwesten der Anlage (Abb. 2). Bei einer Begehung der Anlage im Herbst 2017 konnte der Autor auch vor Ort die beiden Gräben gut sehen. Insgesamt hat die Anlage keine Hügelform (mehr), die Gräben und Wälle lassen sich jedoch gut erkennen (Abb. 3). Eine oberflächliche Untersuchung des Walls zwischen den beiden Gräben erbrachte keine Spuren von Steinfundamenten.

⁸ Die Schreibersdorfer Schwedenschanze wird in dem umfassenden Werk von KAŻMIERCZYK/MACEWICZ/WUSZKAN (1977), S. 388, unter 90 Anlagen des Typs Turmhügelburg erfasst, wenn auch nicht weitergehend beschrieben.

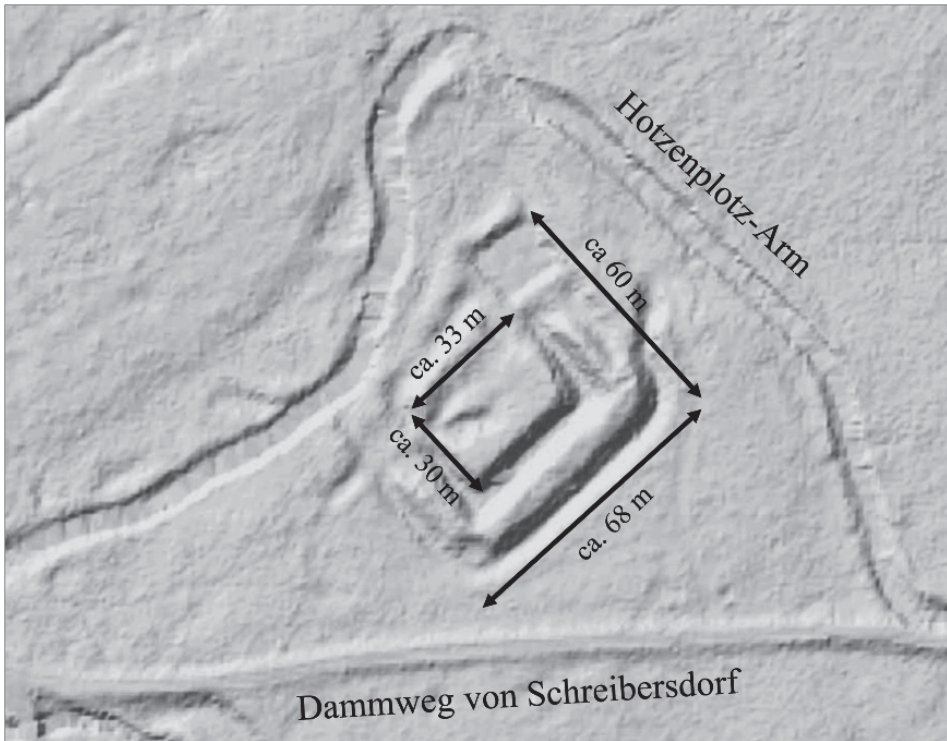


Abb. 2: Hypsometrie-Karte der Schreibersdorfer Schwedenschanze. Bearbeitung R. M. Wrobel.
Quelle: Geoportal.gov.pl <https://mapy.geoportal.gov.pl>.

Damit entspricht dieser Burgwall den sog. ›deutschen Schanzen‹, die bereits Oskar Vug in einer Studie 1890 beschrieb bzw. stellt eine sog. ›Turmhügelburg‹ oder ›Motte‹⁹, wie dieser Burgtyp in der modernen Forschung genannt wird.¹⁰ Aufgrund seiner Felduntersuchungen in Schlesien bestimmte bereits Vug diese Burgform, bei der »das Viereck mit abgerundeten Ecken vorherrschend« ist.¹¹ Der Erdkegel, also das zentrale Schanzenwerk, dieses Burgtyps hatte entsprechend seiner Forschung einen Durchmesser von sechs bis 34 Metern, den ein einfacher oder doppelter Wall in viereckiger Form

⁹ Als ›Motte‹ werden alle befestigten Wohnsitze der Ritterschaft, die durch einen Hügel mit umgebenden Wällen und Wassergräben gekennzeichnet sind, bezeichnet. Vgl. LEGUT-PINTAL/RAJSKI (2019), S. 30.

¹⁰ NOWAKOWSKI (2018), S. 234.

¹¹ VUG (1890), S. 12–14.

umschloss und sich so zur Vorschanze erweiterte.¹² Auch in der modernen Burgforschung wird auf die vielfach rechteckige Form, den Schutz sumpfiger Umgebung, breite auch doppelt geführte Gräben sowie außen vorgelegte Wälle bei diesem Burgentyp verwiesen. Die Lage in sumpfigen Wiesen außerhalb der Dörfer resultierte v.a. aus der verteidigungstechnisch günstigen Lage, auch wenn diese wenig repräsentativ war.¹³ Diese Beschreibung trifft vollkommen auf die Burganlage bei Schreibersdorf zu.

Bis in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts war Schlesien von Holz-Erde-Burgwällen slawischer Tradition geprägt, in der Spätzeit insbesondere durch herzogliche Burgen oder Kastellaneien. Diese waren mit 70 bis 120 Metern Durchmesser recht groß. Das zentrale Wehrelement war eine massive ringförmig geschlossene Wallmauer aus Holz und Erde. Seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts erlebte hingegen der westeuropäische Burgentyp der ›Motte‹ oder ›Turmhügelburg‹ einen Siegeszug, der im 14. Jahrhundert seinen Höhepunkt fand.¹⁴ Auch diese Holz-Erde-Anlagen hatten zumeist noch nicht einmal ein Steinfundament. Palisaden und der zentrale Wehrturm waren in der Regel ebenso aus Holz gebaut. Sie dienten jedoch im Gegensatz zu den älteren slawischen Anlagen als Rittersitze, die zwar klein waren, aber jedem adeligen Grundbesitzer seinen ›ritterlichen Sitz‹ ermöglichten. Das Wohnraumbedürfnis war damals noch schwach ausgeprägt und nicht mit dem der frühen Neuzeit vergleichbar.¹⁵ Bereits Hermann Uthenwoldt erkannte in den 1930er Jahren, dass sich die Wehranlagen in Schlesien im 13. Jahrhundert verkleinerten. Dabei wies er darauf hin, dass dies durch den deutschrechtlichen Landesausbau und die damit verbundenen Wandlungen der rechtlichen Verhältnisse in Schlesien zu begründen war.¹⁶ Das bestätigen auch Untersuchungen von Józef Kaźmierczyk nach dem Zweiten Weltkrieg, der zudem daraufhin weist, dass die Verkleinerung der Burgen zusätzlich auf den verstärkten Ausbau der Verteidigungssysteme zurückzuführen sei.¹⁷

Der Besitzer der Turmhügelburg bei Schreibersdorf

Gemäß dem gegenwärtigen Forschungsstand sind die ältesten Turmhügelburgen Schlesiens auf die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts zu datieren und mit Angehörigen des lokalen Adels in Verbindung zu bringen, die im Umfeld der schlesischen

¹² VUG (1890), S. 12–14, zusammengefasst auch bei NOWAKOWSKI (2018), S. 233.

¹³ BIERMANN/NOWAKOWSKI/POSSELT (2017), S. 97.

¹⁴ BIERMANN/NOWAKOWSKI/POSSELT (2017), S. 91–93.

¹⁵ HELLMICH (1930), S. 344–345.

¹⁶ UHTENWOLDT (1938), S. 154–155.

¹⁷ KAŹMIERCZYK (1966).



Abb. 3: Der innere Graben im Süden. Foto: R. M. Wrobel 2017.

Fürsten auftraten und verschiedene Hof- oder Staatsämter innehatten.¹⁸ Das trifft auch auf Schreibersdorf und die dortige Burg zu. Zwischen 1285 und 1301 war der Ort nachweislich im Besitz des »Ade[ko] de Scriptoris Villa« (Adam von Schreibersdorf) sowie seiner Brüder Theodericus (Dietrich), Gothard[us] und Prsedbor (Pridewoius), die in einer Urkunde von 1285 alle als »filii et heredes«, also Söhne und Erben, des Grafen »Ade de Iassona« bezeichnet werden.¹⁹ Im Jahre 1301 verkaufte Ritter Adeko das Dorf mit Zustimmung seiner Söhne Dietrich und »Adco« sowie seiner Halbbrüder Gotthard und Prsedbor an den Zisterzienserorden.²⁰ Der Stammvater der Familie, Adam, wird vermutlich Besitzer des bei Neustadt gelegenen Dorfes Jassen oder vielleicht auch des Dorfes Jeschiona bei Oppeln gewesen sein. Die Vornamen der Familienmitglieder, die in der Urkunde von 1285 und zwei weiteren von 1301 erwähnt werden, lassen auf den ersten Blick den Schluss zu, dass es sich um eine

¹⁸ NOWAKOWSKI (2018), S. 238.

¹⁹ SUB 5, Nr. 247 (ebenso CDS 7.3, Nr. 1942).

²⁰ CDS 16, Nr. 2664.

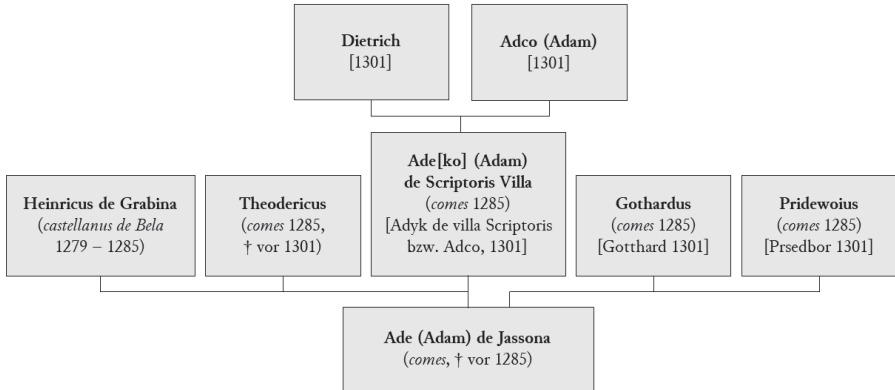


Abb. 4: Stammbaum der Familie des Adeko von Schreibersdorf (Entwurf: R. M. Wrobel).

deutsch-slawische Adelsfamilie handelt.²¹ Allerdings unterlag die Namensgebung auch damals schon Moden, so dass »Vornamen allein nicht als Ausdruck einer ethnischen Zugehörigkeit gewertet werden können«.²² Eine Zuordnung über dieses Kriterium ist daher letztendlich nicht möglich. Es bleibt daher nur festzustellen, dass die Familie aus der näheren Umgebung stammte, vermutlich also aus alteingesessenem oberschlesischem Adel.

Die Stellung der Familie in der Hierarchie des oberschlesischen Adels lässt sich aus der Bezeichnung *comes/comites* ableiten. Sie bezeichnet allgemein einen adeligen Grundbesitzer, aus dessen sozialer Schicht auch die herzoglichen Beamten hervorgingen. Wegen des Grundbesitzes bildeten die *comites* die höhere Schicht der Ritterschaft.²³ Einer der Brüder des Adeko war im Jahre 1285 nachweislich Kastellan von Zülz (»noster frater castellanus de Bela«).²⁴ Auf einen herzoglichen Beamten als Besitzer von Schreibersdorf weist auch der Name des Dorfes selber hin, denn als Schreiber wurden damals die herzoglichen Notare etc. bezeichnet.²⁵ Während der Ort 1285 im

²¹ Nennung der Namen in SUB 5, Nr. 247 sowie CDS 16, Nr. 2655 und 2664. Eine Zusammenstellung der Familienmitglieder und ihrer Beziehungen auch bei CETWIŃSKI (1982), S. 23–24, der allerdings Kerpen und Lobkowitz als Besitz des Adeko von Schreibersdorf bezeichnet, und SCHMILEWSKI (2001), S. 457.

²² SCHMILEWSKI (2001), S. 63.

²³ SCHMILEWSKI (2001), S. 109.

²⁴ SUB 5, Nr. 247.

²⁵ Dass das Dorf seinen Namen von der lateinischen Bezeichnung für den Werber der deutschen Siedler »Conscriptor«, erhalten hat, wie PIETRYGA (1939), S. 3, in seiner Ortsgeschichte von Schreibersdorf behauptet, ist hingegen nicht haltbar. Die deutsche Bevölkerung hätte ihren neuen Heimatort höchstens, wie vielfach geschehen, mit dem Namen des Werbers (=Lokators) bezeichnet, wie es zum Beispiel bei Friedersdorf der Fall ist.

Siegel des Adeko »*Scriptoris Villa*« heißt, wird er 1301 konkret als »*villa scriptoris*«, Dorf des Schreibers, genannt.²⁶

Adeko von Schreibersdorf war offensichtlich ein moderner Mensch in seiner Zeit.²⁷ Als Angehöriger des höheren Adels im Herzogtum Oppeln konnte er ungehindert seinen eigenen Herrnsitz im modernen Stil der Turmhügelburg erbauen. Ihre zunehmend starke Stellung hatte die schlesischen Ritterschaft vor allem der schwindenden Zentralgewalt durch die Teilung des Herzogtums zu verdanken.²⁸ Seine Burg benötigte Adeko als repräsentativen Wohnsitz, der seiner sozialen Stellung entsprach, sowohl zur Kontrolle seiner Besitztümer, als auch in Konflikten mit benachbarten Herrschaftsträgern.²⁹ Als Adeliger führte er selbstverständlich ein Wappen, das auch sein Siegel zierte, was als Ausdruck seines sozialen Status gewertet werden kann.³⁰ Das Siegel an der Urkunde von 1285 zeigt in schräg gestelltem Wappenschild den Buchstaben C mit einem Kreuz verbunden, in den Ecken drei Rosen. Auf der oberen Ecke sitzt ein Helm mit zwei gekreuzten Dreizackstäben, deren Zinken mit Federn besetzt sind. Die Siegelumschrift lautet: »+ *S'ADE DE SCRIPTORIS VILLA*«. ³¹ Der adelige Sitz des Adeko war demnach eindeutig die Burg bei Schreibersdorf.

Des Weiteren setzte Adeko sein Dorf Schreibersdorf in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts offensichtlich zu deutschem Siedelrecht aus, um so die Einnahmen aus seinem Grundbesitz zu erhöhen. Als er das Dorf im Jahre 1301 an die Zisterzienser verkaufte, wird Schreibersdorf als »*zu deutschem Recht ausgesetzt*« bezeichnet. Adeko



Abb. 5: Siegel des Adyk de Scriptoris villa.
Quelle: PIETRYGA (1939), Titelseite.

²⁶ SUB 5, Nr. 247, und CDS 16, Nr. 2655 und 2664.

²⁷ BIERMANN/NOWAKOWSKI/POSSELT (2017), S. 103, bezeichnen die sozialen und wirtschaftlichen Entwicklungen, die Schlesien seit der Mitte des 13. Jahrhunderts dynamisch veränderten, als »*Verwestlichung*« und »*Europäisierung*«.

²⁸ Bereits 1281 wurde das Herzogtum Ratibor-Oppeln unter den vier Söhnen von Herzog Wladislaus I. geteilt. Dadurch entstanden die Herzogtümer Ratibor, Beuthen, Teschen, Auschwitz und Oppeln. Zur Bedeutung der Verschiebung der Macht von den Herzögen zum Adel für den Burgenbau siehe auch HERRMANN (2015), S. 598.

²⁹ BIERMANN/NOWAKOWSKI/POSSELT (2017), S. 96–97.

³⁰ NOWAKOWSKI (2018), S. 236.

³¹ SUB 5, Nr. 247. Das Siegel ist auch beschrieben und abgedruckt bei PFOTENHAUER (1879), S. 27 bzw. Tafel 3, Nr. 19.

besaß im Dorf zudem das Patronatsrecht der Kirche, eine Schultisei, den halben Kretscham (die andere Hälfte gehörte dem Schulzen), das Allod (= Gut) mit allen Bauern und Gärten sowie zwei Mühlen mit Wasser- und Fischrechten in der Hotzenplotz.³² Dass das Dorf Schreibersdorf nicht nur zu deutschem Siedelrecht, sondern auch mit deutschen Siedlern erbaut wurde, lässt sich aufgrund der Entwicklung des Dorfnamens in den Quellen erschließen. Noch im Register des Galhardus de Carceribus von 1335 wird hier eine Pfarrkirche in »*villa Scriptoris*«, also in lateinischer Sprache, genannt.³³ In einer lateinischen Urkunde des Jahres 1383, die allerdings vermutlich später gefälscht wurde, heißt der Ort jedoch bereits »*Schreibersdorf*«. ³⁴ Auch im Peterspfennigregister von 1447 erscheint das Dorf unter seinem deutschen Namen »*Schreyberdorff*«³⁵ und im Tagebuch des Erich Lassota von Steblau wird der Ort 1585 »*Schreiberßdorff*« genannt.³⁶ Erst in dem vorrangig in tschechischer Sprache verfassten Landbuch des Herzogtums Oppeln erscheint das Dorf 1561 und 1604 als »*Pisarzowitz[e]*«³⁷ sowie im Visitationsprotokoll von 1679 als »*Pizarzowice*«. ³⁸ Im späten Mittelalter scheint demnach die deutsche Namensform gängig gewesen zu sein, bevor sich im 16. Jahrhundert daneben auch die slawische Namensvariante entwickelte.

Grenzstreitigkeiten und der Verkauf des Dorfes an die Zisterzienser

Gerade die Lage der Turmhügelburg in den Sümpfen der Hotzenplotzniederung wird ein Grund für den Verkauf des Dorfes Schreibersdorf an den Zisterzienserorden im Jahre 1301 gewesen sein. Bereits im Jahre 1285 verzichtete Adeko zusammen mit seinen Brüdern zugunsten des Zisterzienserordens gegen eine Zahlung von zwei Goldmark auf ein zwischen ihm und dem Kloster Leubus umstrittenes Landstück. Wo dieses lag, wird in der Urkunde nicht genau gesagt, auch Schreibersdorf wird nicht explizit erwähnt. Es muss aber allen Beteiligten klar gewesen sein, um welches Landstück es sich konkret handelte. Dass dieses an der Grenze zwischen Schreibersdorf und Kerpen gelegen haben wird, erschließt sich daraus, dass die Grenzen des Besitzes des »*Adeko de Scriptoris Villa*« und den Dörfern des Ordens Kerpen sowie Lobkowitz bei der Streitschlichtung vor Ort vom Oppelner Kastellan Symon neu

³² CDS 16, Nr. 2664.

³³ THEINER (1860), S. 373.

³⁴ BÖHME (1771), S. 70–72.

³⁵ MARKGRAF (1893), S. 375.

³⁶ SCHOTTIN (1866), S. 95.

³⁷ APO, Signatur 3371, Bd. 2: Landbuch Oppeln 1557–1604, fol. 112r–v und 462v–463v.

³⁸ JUNGnitz (1904), S. 190.

vermessen worden waren.³⁹ Vermutlich lag das Landstück in der Hotzenplotzniederung, die das Kloster Leubus nach der Schenkung durch Herzog Miesko im Jahre 1245 erhalten und wo es in den folgenden Jahrzehnten das deutschrechtliche Dorf Kerpen sowie ein Vorwerk angelegt hatte.⁴⁰ Da auch die Burg Adekos in der Flussniederung lag, wird dieser ebenso einen Anspruch auf einen Teil der Sumpfwiesen gestellt haben. Im Jahre 1301 flammte der Grenzstreit zwischen Adeko von Schreibersdorf und den Zisterziensern erneut auf. Herzog Boleslaus von Oppeln entschied am 25. August dieses Jahres über einen an das Dorf Kerpen angrenzenden Wald, dass Adeko von Schreibersdorf auf alle Ansprüche an diesem Wald bis an den Fluss »*Osobloga*« (Hotzenplotz) für sich und seine Erben entsagen musste.⁴¹ Da die Hotzenplotz zwischen Kerpen und Schreibersdorf viele kleine Arme hatte, kann heute allerdings nicht mehr gesagt werden, wo diese Grenze genau gelegen haben wird. Sie könnte aber nahe der Turmhügelburg von Adeko verlaufen sein.

Entnervt von den dauerhaften Grenzstreitigkeiten mit dem mächtigen Zisterzienserorden mag sich Adeko dann in den kommenden Monaten entschieden haben, seinen Besitz in Schreibersdorf zu verlassen und das Dorf mit der Burg an den Orden zu verkaufen. Zumindest beurkundete am 17. November 1301 Herzog Boleslaus von Oppeln in dem Ort »*Crassiow*«, wahrscheinlich Krascheow bei Malapane, dass vor ihm sein Ritter Adeko mit Zustimmung seiner Söhne Dietrich und Adco sowie seiner Halbbrüder Gotthard und Prsedbor das zu deutschem Recht ausgesetzte Schreibersdorf zwischen Kerpen und Lobkowitz mit allem Zubehör und der »*Hozzenploz*«, die früher Schreibersdorf und Kerpen trennte, gegen das Dorf »*Mileiowiz in terra Bytomensi*« (= Milejowitz, heute zu Sosnowitz gehörig, im Beuthener Land) des Zisterzienserklosters Heinrichau eingetauscht hat. Außerdem beurkundet der Herzog, dass er den Mönchen zu seinem, seiner Gattin Agnes und ihrer Kinder Seelenheil Freiheit von allen Lasten und die hohe Gerichtsbarkeit in Schreibersdorf vergeben hat.⁴²

³⁹ SUB 5, Nr. 247.

⁴⁰ SUB 2, Nr. 284, und SUB 4, Nr. 239.

⁴¹ CDS 16, Nr. 2655.

⁴² CDS 16, Nr. 2664, wo es von der Urkunde heißt, dass sie in vier Ausfertigungen im Breslauer Staatsarchiv unter den Urkunden des Klosters Leubus (Nr. 134 bis 137) vorlag. Dabei hätte die Nummer 135 nur den Tausch und die Nummer 136 nur die herzogliche Begnadigung enthalten, wohingegen in den beiden anderen Texten beides ineinander verwoben erschienen wäre. In den Urkunden 134 und 136 soll ein späterer Schreiber »*Heinrichow*« in »*Lubinschow*« geändert haben, was als ungewöhnliche Schreibweise des Namens von Leubus bezeichnet wird. Ferner wird von der Urkunde mit der Nummer 134 gesagt, dass sie einen echten Eindruck gemacht habe und außerdem die älteste Ausfertigung gewesen zu sein scheint. Die Schrift der anderen Ausfertigungen soll derselben Zeit angehört haben, und die Siegel seien durchgehend echt gewesen. Auch wenn die Urkundenlage konfus ist, wird der dort dargestellte Tausch also tatsächlich stattgefunden haben.

Diese Privilegien verlieh der Herzog aber nicht völlig uneigennützig. Sie sollen, wie es in der Urkunde deutlich heißt, für das Seelenheil des Herzogs, das seiner Frau Agnes und ihrer Kinder sein, was in den Urkunden des Mittelalters, in denen der Kirche Freiheiten oder Vergünstigungen gewährt wurden, oft üblich gewesen ist. Die Gerichtsbarkeit wurde in diesem Fall aber mit einer interessanten Einschränkung vergeben. So sollte bei der Hochgerichtsbarkeit der herzogliche Richter oder dessen Stellvertreter neben dem Richter des Abtes »*quietius assidere*« (= untätig beisitzen) und den dritten Pfennig erhalten. Damit behielt sich der Oppelner Herzog einen Teil seines Einflusses und vor allem ein Drittel der Gerichtsgefälle, d.h. die Hälfte seines ursprünglichen Rechtes von zwei Dritteln, vor.⁴³

Verwirrend ist, dass das Zisterzienserkloster Heinrichau eine Besetzung für das Dorf Schreibersdorf an Adeko abtrat, nicht jedoch Leubus, das die benachbarten Dörfer Kerpen und Lobkowitz besaß. Im Originaltext der Urkunden wird aber eindeutig als Tauschpartner das Kloster der Zisterzienser in Heinrichau genannt. Auch die Erwähnung des Abtes Johann in drei der vier vorhandenen Ausfertigungen der Urkunde weist darauf hin, dass der Tausch von Schreibersdorf tatsächlich mit dem Kloster Heinrichau erfolgte. Der damalige Abt von Leubus hieß nämlich Dietrich, wohingegen Heinrichau von 1297 bis 1303 tatsächlich von einem Abt Johann geleitet wurde.⁴⁴ Dass das Kloster Heinrichau wirklich im Besitz des Dorfes Milejowitz war, ist auch urkundlich nachweisbar. Im Jahre 1227 bestätigte die Herzoginwitwe Grzymislawa von Krakau den Mönchen von Heinrichau nämlich ihr Erbgut Milejowitz, welches der Notar Nikolaus dem Kloster geschenkt hatte.⁴⁵ Das Gut soll bei Beuthen gelegen haben, in einer Gegend, die im ersten Drittel des 13. Jahrhunderts zum Herzogtum Krakau gehörte, bevor sie um die Jahrhundertmitte an das Herzogtum Opoln fiel. Heinrichau hatte in dem Ort eine Grangie, das heißt einen Gutshof, von 12 kleinen Hufen errichtet. Nicht lange nach 1296 soll dieses Dorf vom Kloster verkauft worden sein, ohne dass in den Klosterakten ein Hinweis darauf bestünde an wen.⁴⁶ Die Urkunde von 1301, die den Tausch von Milejowitz gegen Schreibersdorf darstellt, klärt diese Frage wohl hinreichend. Allerdings wird auch Adeko seinen neuen Besitz gleich weitergegeben haben, denn im Jahre 1307 erscheint ein Johann Slochuchst, Kastellan von Beuthen, als Besitzer von Milejowitz in den Urkunden.⁴⁷

⁴³ MENZEL (1964), S. 40.

⁴⁴ BRETSCHNEIDER (1927), S. 132.

⁴⁵ GRÜGER (1978), S. 12.

⁴⁶ GRÜGER (1978), S. 114.

⁴⁷ CDS 16, Nr. 2916.

Wo lag aber der Vorteil dieses Tausches für Adeko von Schreibersdorf sowie das Kloster Heinrichau und wie kam Schreibersdorf danach an das Kloster Leubus? Sicherlich wollten die Herren von Schreibersdorf ihr Dorf nur gegen ein gleich- oder höherwertiges eintauschen. Leubus hatte aber wohl nichts in seinem Besitz, dessen es sich entledigen wollte und was den Adeligen aus Schreibersdorf zugesagt hätte. Deshalb könnten die Mönche des Klosters Leubus die ihres Tochterklosters Heinrichau darum gebeten haben, den in der Urkunde von 1301 niedergelegten Tausch vorzunehmen und Schreibersdorf daraufhin umgehend an sie zu verkaufen.⁴⁸ Milejowitz lag so weit östlich, dass die Verwaltung durch das Kloster Heinrichau ohnehin schwierig war. Die Übergabe an Leubus könnte dann umgehend erfolgt sein.⁴⁹ Spätestens aus den Aufzeichnungen des Klostersvogtes Nicolaus von Longau aus dem Jahre 1502 ist gesichert bekannt, dass Schreibersdorf zur Propstei Kasimir, also dem Kloster Leubus, gehörte.⁵⁰ Nachdem das Kloster Heinrichau Schreibersdorf an Leubus übertragen hatte, besaßen die Leubuser Mönche demnach alle vier benachbarten Dörfer an der Hotzenplotz, Lobkowitz, Komornik, Kerpen und Schreibersdorf, mit aller Gerichtsbarkeit und vielfältigsten Vergünstigungen. Eine adelige Burg wurde in Schreibersdorf nicht mehr benötigt. Der Holzbau wird bald verfallen sein, lediglich die Wälle und Gräben haben sich bis ins 21. Jahrhundert erhalten.

Der Bau des Schreibersdorfer Schlosses im 16. Jahrhundert

In den folgenden 200 Jahren befanden sich Dorf und Gut Schreibersdorf dann im Besitz des Klosters Leubus. Da die Propstei Kasimir aber 1428 von den Hussiten zerstört wurde, gingen bereits im 15. und spätestens im 16. Jahrhundert einige Besitzungen des Ordens in Oberschlesien wieder verloren. So war auch Schreibersdorf gemäß den Aufzeichnungen des Leubuser Klostersvogtes Nicolaus von Longau im Jahre 1502 an den Wirtschaftshauptmann von Oberglogau, Johann von Tabor, verpfändet. Damals war das Dorf gut ausgebaut, verfügte über Wiesen und Wald, v.a. einen hervorragenden Eichenwald, allerdings nur noch eine Mühle mit zwei Rädern, die das ganze Jahr über mahlen konnte. Dem Kloster Leubus gaben die Untertanen noch Zins und Zehnt von »8 Mark weniger 6 Groschen«, dem Pfandherrn ebenso viel. Wie der Klostersvogt anmerkte, wohnten die Zisterzienser ehemals in der Schultisei.⁵¹ Diese hatten sie wohl vom Schulzen zwischenzeitlich erworben. Ein Schloss oder

⁴⁸ KÖNIGHAUS (2004), S. 238.

⁴⁹ Zu der Urkunde von 1301 und der Übergabe an das Kloster Leubus siehe auch WÓJCIK (2001).

⁵⁰ WELTZEL (1889), S. 152.

⁵¹ WELTZEL (1889), S. 152.

Adelssitz wird dementsprechend 1502 nicht genannt. Ob der Pfandbesitzer Johann von Tabor in Schreibersdorf persönlich ansässig war, ist zudem fraglich.

In den folgenden Jahrzehnten gingen das Dorf und Gut Schreibersdorf dem Zisterzienserorden dann jedoch endgültig verloren und befanden sich im Besitz verschiedener Adelige, die hier zumindest teilweise auch gewohnt haben mögen. Bereits im Jahre 1538 verkaufte Jan Janikowski seinen Anteil des Dorfes für 800 ungarische Dukaten an Katharina und Ursula Janikowska. Katharina Janikowska verpfändete das Gut dann 1555 für sechs Jahre an Franz Schweinoch, den Besitzer des Minoritenklosters in Oberglogau.⁵² Nach Rückgabe des Pfandes verkaufte die Witwe Janikowska 1561 ihre Schreibersdorfer Besitzungen dem Kanzler des Herzogtums Oppeln, Nikolaus Lessota von Steblau, Rokitsch und Blaschewitz.⁵³ Dieser besaß das Dorf bis zu seinem Tod irgendwann nach 1585, hatte aber seinen Adelssitz im benachbarten Blaschewitz, wo er nach 1556 auf ausdrückliche Erlaubnis der Landesherrin, Königin Isabella von Ungarn, ein Haus mit Hof errichten durfte.⁵⁴ Obwohl im Jahre 1590 der böhmische Adelige Waclaw Dzierzanowski als Besitzer von Schreibersdorf in den Quellen erscheint, besuchte auch danach noch der Neffe des Nikolaus Lessota, Erich Lessota von Steblau, häufig seine Verwandten in Blaschewitz, Deutsch Müllmen sowie in »Schreibersdorff«. Im Jahre 1594 hatte er »*alda den 3. und 4. [März] still gelegen*«. ⁵⁵ Es muss also eine adäquate Unterkunft für Adelige in Schreibersdorf gegeben haben, außerdem wird die Familie Lessota dort weitere Besitzungen gehabt haben. Wie den Oppelner Landbüchern zu entnehmen ist, verkaufte Waclaw Dzierzanowski das Gut Schreibersdorf im Jahre 1602 seiner Frau Eva, geb. Posadowska.⁵⁶ Diese vererbte es wiederum ihrer Tochter Katherina von Panthenau, die das Gut Schreibersdorf 1614 ihrem Sohn Hans Christoph Wachtel von Panthenau überließ.⁵⁷ Graf Georg III. von Oppersdorff auf Oberglogau erwarb das Dorf Schreibersdorf dann im Jahre 1646 von letzterem. Interessanterweise auch darüber hinaus hatte der Zisterzienserorden noch Zinseinkünfte aus dem Dorf. Erst 1854 lösten acht Stellenbesitzer in Schreibersdorf ihre Zinse ab, die sie an die 1811 säkularisierte Zisterzienserpropstei Kasimir zu entrichten hatten.⁵⁸

⁵² PIETRYGA (1939), S. 20.

⁵³ APO, Signatur 3371, Bd. 2: Landbuch Oppeln 1557–1604, fol. 112–112v.

⁵⁴ SMARZLY (2010), S. 14–16.

⁵⁵ SCHOTTIN (1866), S. 193.

⁵⁶ APO, Signatur 3371, Bd. 2: Landbuch Oppeln 1557–1604, fol. 462v–463v.

⁵⁷ PIETRYGA (1939), S. 20.

⁵⁸ GRABER (1928), S. 18 und 113.



Abb. 6: Das Barockschloss in Schreibersdorf. Foto: R. M. Wrobel 1990.

Die alte Turmhügelburg in den sumpfigen Wiesen bei Schreibersdorf wird im 16. Jahrhundert sicherlich nicht mehr reaktiviert worden sein. Während der niedere schlesische Adel seine Residenzen auch noch im 14. und 15. Jahrhundert in dieser Form errichtete, wurden mit Beginn der frühen Neuzeit Steinkonstruktionen führend. Vor allem mit dem wirtschaftlich-rechtlichen Umbruch des 16. Jahrhunderts, der kleinen Eiszeit und der danach entstehenden Gutsherrschaft, entstanden zunehmend größere und repräsentativere Wohnanlagen.⁵⁹ Ob bereits die adeligen Besitzer des 16. Jahrhunderts auf dem Hügel am südlichen Dorfeinde von Schreibersdorf ein festes Haus erbauten, lässt sich nicht sagen. Aber spätestens im Jahre 1648 ließ der neue Besitzer Georg III. von Oppersdorff hier von italienischen Baumeistern ein klassisches Barockschloss im Jesuitenstil erbauen und bestimmte es als Altenteil für die reichsgräflichen Witwen.⁶⁰ So hat auch Schreibersdorf bis heute ein ›Schloss‹ aus dem 17. Jahrhundert, verbunden mit einem Vorwerk, das vielleicht auf das »Allod« des Adeko von Schreibersdorf zurückgeht.

⁵⁹ NOWAKOWSKI (2018), S. 241.

⁶⁰ PIETRYGA (1939), S. 32.

Ergebnisse

Die Turmhügelburg bei Schreibersdorf erzählt einen kleinen Teil der oberschlesischen Burg- und Adelsgeschichte, auch wenn die Anlage wohl nur ein halbes Jahrhundert in Gebrauch war. Sie zeigt zudem deutlich, wie im 13. Jahrhundert ganz Schlesien – also auch Oberschlesien – von rechtlichen, sozialen und wirtschaftlichen Neuerungen erfasst wurde, zumeist verbunden mit der Ansiedlung deutschsprachiger Bauern und Bürger. Sicherlich muss bei den oberschlesischen Turmhügelburgen von einer gegenseitigen Durchdringung westlicher (deutscher) und östlicher (slawischer) Bauformen ausgegangen werden. Die Entstehung der kleinen Feudalsitze in Form von Turmhügelburgen wie in Schreibersdorf waren das Ergebnis eines allgemeinen Systemwandels der Zeit in Mitteleuropa.⁶¹ Im konkreten Fall lässt sich aber deutlich zeigen, wie das Vorbild des Landesausbaus durch die Zisterzienser in Lobkowitz und Kerpen, vielleicht auch die Gründung der Stadt Oberglogau – alles nach deutschem Siedelrecht – die Verhaltensweise des einheimischen Adligen Adeko veränderte. Als moderner Herr seiner Zeit legte er ein deutschrechtliches Dorf auf seinem Landbesitz an, Schreibersdorf, und erbaute eine moderne Turmhügelburg im westlichen Stil, vielleicht an der Stelle einer älteren Burganlage, in den Sümpfen der Umgebung. Damit konnte er seinen Status als wohlhabender und bedeutender adeliger Grundbesitzer in der Region deutlich machen. Die Reste der Turmhügelburg bei Schreibersdorf stellen daher ein wichtiges Relikt der oberschlesischen Geschichte des Mittelalters dar. Weitere Forschungen, insbesondere eine archäologische Untersuchung der Burganlage, wären daher wünschenswert.

Literatur- und Quellenverzeichnis

- Biermann/Nowakowski/Posselt (2017): BIERMANN, FELIX/NOWAKOWSKI, DOMINIK/POSSELT, NORMEN Mittelalterliche Turmhügel im nordschlesischen Tiefland, in: *Burgen und Schlösser* 2 (2017), S. 91–106.
- Böhme (1771): BÖHME, JOHANN, *Diplomatische Beyträge zur Untersuchung der Schlesischen Rechte und Geschichte*, 2. Teil, Berlin 1771.
- Bretschneider (1981): BRETSCHNEIDER, PAUL, *Das Gründungsbuch des Klosters Heinrichau (Darstellungen und Quellen zur schlesischen Geschichte 29)*, Neudr. d. Ausg. Breslau 1927, Aalen 1981.
- CDS 7.3: Grünhagen, Colmar (Hrsg.), *Regesten zur schlesischen Geschichte [Teil 1.3]: Bis zum Jahre 1300 (Codex Diplomaticus Silesiae 7.3)*, Breslau 1886.
- CDS 16: GRÜNHAGEN, COLMAR/WUTKE, KONRAD (Hrsg.), *Regesten zur schlesischen Geschichte [Teil 2]: 1301–1315 (Codex Diplomaticus Silesiae 16)*, Breslau 1892.

⁶¹ NOWAKOWSKI (2018), S. 236.

- Cetwiński (1982): CETWIŃSKI, MAREK, Rycerstwo Śląskie do końca XIII w.: biogramy i rodowody [Die schlesische Ritterschaft bis zum Ende des 13. Jahrhunderts: Biogramme und Stammbäume] (Prace Wrocławskiego Towarzystwa Naukowego A 229), Wrocław 1982.
- Geschwendt (1928): GESCHWENDT, FRITZ, Neue Bodenfunde, in: Altschlesische Blätter Nachrichtenblatt des Schlesischen Altertumsvereins und der Arbeitsgemeinschaft für Oberschlesische Ur- und Frühgeschichte 3 (1928), S. 43–46.
- Graber (1928): GRABER, ERICH, Die Inventare der nichtstaatlichen Archive Schlesiens. Teil 5: Kreis Neustadt (Codex Diplomaticus Silesiae 33), Breslau 1928.
- Grüger (1978): GRÜGER, HEINRICH, Heinrichau. Geschichte eines schlesischen Zisterzienserklosters 1227–1977 (Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands 16), Köln/Wien 1978.
- Hellmich (1930): HELLMICH, MAX, Schlesische Burghügel und Burgwälle, in: Der Oberschlesier 5 (1930), S. 343–351.
- Herrmann (2015): HERRMANN, CHRISTOFER, Schlesien, in: HERRMANN, CHRISTOFER/WINTERFELD, DETHARD V. (Hrsg.), Mittelalterliche Architektur in Polen. Romanische und gotische Baukunst zwischen Oder und Weichsel, Petersberg 2015, S. 550–723.
- Jungnitz (1904): JUNGNITZ, JOSEPH (Hrsg.), Visitationsberichte der Diözese Breslau, Archidiakonat Oppeln, Teil 1 (Veröffentlichungen aus dem Fürstbischöflichen Diözesan-Archive zu Breslau 2), Breslau 1904.
- Kaźmierczyk (1966): KAŹMIERCZYK, JÓZEF, Z badań nad grodami i miastami wczesnego średniowiecza na Śląsku [Forschungen zu den frühmittelalterlichen Burgen und Städten Schlesiens], in: Archeologia Polski 10 (1966), S. 659–660 und 678–682.
- Kaźmierczyk/Macewicz/Wuszkan (1977): KAŹMIERCZYK, JÓZEF/MACEWICZ, KLEMENS/WUSZKAN, SYLWIA, Studia i materiały do osadnictwa Opolszczyzny wczesnośredniowieczne [Studien und Materialien zur früh- und hochmittelalterlichen Besiedlung des Opelner Landes], Opole 1977.
- Könighaus (2004): KÖNIGHAUS, WALDEMAR, Die Zisterzienserabtei Leubus in Schlesien von ihrer Gründung bis zum Ende des 15. Jahrhunderts (Deutsches Historisches Institut Warschau. Quellen und Studien 15), Wiesbaden 2004.
- Legut-Pintal/Rajski (2019): LEGUT-PINTAL, MARIA/RAJSKI, PAWEŁ, Similar or dissimilar – remarks on formal analysis of defensive structure based on digital terrain models. Example of earthworks strongholds and castles from Silesia, Poland, in: Architectus 57 (2019), Heft 1, S. 21–37.
- Markgraf (1893): MARKGRAF, HEINRICH, Die Rechnung über den Peterspfennig im Archidiakonat Oppeln 1447, in: Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens 27 (1893), S. 356–383.
- Menzel (1964): MENZEL, JOSEPH JOACHIM, Jura Ducalia: Die mittelalterlichen Grundlagen der Dominalverfassung in Schlesien (Quellen und Darstellungen zur schlesischen Geschichte 11), Würzburg 1964.
- Nowakowski (2018): NOWAKOWSKI, DOMINIK, Niederadelige Burgen in Schlesien, in: Burgen und Schlösser 59 (2018), S. 231–244.

- Pfotenhauer (1879): PFOTENHAUER, PAUL, Die Schlesischen Siegel von 1250 bis 1300 beziehentlich 1327, Breslau 1879.
- Pietryga (1939): PIETRYGA, SERAPHIN, Schreibersdorf OS. Eine Dorfgeschichte zum 10. September 1939, Breslau 1939.
- Schmilewski (2001): SCHMILEWSKI, ULRICH, Der schlesische Adel bis zum Ende des 13. Jahrhunderts: Herkunft, Zusammensetzung und politisch-gesellschaftliche Rolle (Wissenschaftliche Schriften des Vereins für Geschichte Schlesiens 5), Würzburg 2001.
- Schottin (1866): SCHOTTIN, REINHOLD, Tagebuch des Erich Lassota von Steblau, Halle 1866.
- Smarzly (2010): SMARZLY, ANDREAS, Das Geschlecht Lassota von Steblau im Oberglogauer Land und dessen politische Wirkung in Oberschlesien und auf der internationalen Bühne, in: Schlesische Geschichtsblätter 37 (2010), S. 13–19.
- SUB 2: IRGANG, WINFRIED (Bearb.), Schlesisches Urkundenbuch, Bd. 2: 1231–1250, Wien/Köln/Graz 1977.
- SUB 4: IRGANG, WINFRIED (Bearb.), Schlesisches Urkundenbuch, Bd. 4: 1267–1281, Köln/Wien 1988.
- SUB 5: IRGANG, WINFRIED (Bearb.), Schlesisches Urkundenbuch, Bd. 5: 1282–1290, Köln/Weimar/Wien 1993.
- Theiner (1860): THEINER, AUGUSTIN, Vetera Monumenta Poloniae et Lithuaniae, Bd. 1, Rom 1860 (ND Osnabrück 1969).
- Tomczak (2012): TOMCZAK, EUGENIUSZ, Mało znane warownie Górnego Śląska [Wenig bekannte Burgen in Oberschlesien], Katowice 2012.
- Uhtenwoldt (1938): UHTENWOLDT, HERMANN, Die Burgverfassung in der Vorgeschichte und Geschichte Schlesiens (Breslauer Historische Forschungen 10), Breslau 1938.
- Vermehren (1908): VERMEHREN, A., Der Kopietz oder Tempelberg bei Oberwitz, in: Oberschlesien, Jg. 7 (1908), Heft 5, S. 244–247.
- Vug (1890): VUG, OSCAR, Schlesische Heidenschanzen und die Handelsstraßen der Alten, Grottkau 1890.
- Weltzel (1889): WELTZEL, AUGUSTIN, Die Cisterzienser-Propstei Kasimir, in: Schlesisches Pastoralblatt 1889, Heft 16–22, S. 133–134, 143–147, 151–155, 161–163, 171–173, 179–181, 188–190.
- Wójcik (2001): WÓJCIK, MAREK, Cztery dokumenty Bolesława i opolskiego dla cystersów henrykowskich z datą 17 XI 1301 roku. Problem autentyczności i okoliczności powstania [Vier Dokumente von Boleslaus von Oppeln für die Zisterzienser in Heinrichau vom 17. November 1301. Das Problem der Authentizität und der Umstände der Schöpfung], in: DERWICH, MAREK/MROZOWICZ, WOJCIECH/ŻERELIK, ROŚCISŁAW (Hrsg.), Memoriae amici et magistri. Studia historyczne poświęcone pamięci Prof. Wacława Korty (1919–1999), Wrocław 2001, S. 155–167.

Archivalien

- Oppeln: Archiwum Państwowe w Opolu (APO) [Staatsarchiv Oppeln], Signatur 3371, Bd. 2: Landbuch Oppeln 1557–1604.

Inhaltsverzeichnis

RALPH M. WROBEL

Die Schreibersdorfer Schwedenschanze.

Ein mittelalterlicher Adelssitz in der Hotzenplotz-Niederung 69

JÜRGEN W. SCHMIDT

Das Kriegsjahr 1914. Das Personal der Friedrich-Wilhelms-Universität

zu Breslau und der Ausbruch des Ersten Weltkriegs 85

FRANZ JOSEF SCHÄFER

Aufzeichnungen eines Gleiwitzer Angehörigen der Ordnungspolizei aus

dem Jahre 1943, Teil 2 91

ANDREAS M. SMARZLY

Der Körnitzer Aufstand 1945 107

CHRISTIAN SPEER

Wirtschaftsbeziehungen zwischen Lübeck und Görlitz 1390.

Ein Zinskauf Hermann Warendorps von Peter dem Schulmeister 125

Konkordanz der Ortsnamen 128

Verzeichnis der Autoren 128

SCHLESISCHE GESCHICHTSBLÄTTER

Zeitschrift für Regionalgeschichte Schlesiens

47. Jahrgang 2020, 2. Heft

Im Auftrag des
Vereins für Geschichte Schlesiens
herausgegeben von
Christian Speer
Ulrich Schmilewski
Jessica Back

2021

Umschlaggestaltung: Gunter Oettel
Logo: Stefan Guzy
Satz: Christian Speer
Druck und Bindung: Graphische Werkstätten Zittau

Für den Inhalt der Beiträge sowie die Ab bildungsrechte
sind die Autoren verantwortlich.

© 2021
Verein für Geschichte Schlesiens e. V.
Berliner Ring 37
97753 Karlstadt (Main)
www.vfgs.eu

ISSN 2190-4871

